

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK



ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Donnerstag, 11. Juni 1936

Nr. 136

## Rasche Arbeit in Paris Heute fünf weitere Regierungsentwürfe

Paris. Eine 33gliedrige Sonderkommission der Kammer für die Beschleunigung der Prüfung der Regierungsvorlagen über die Verbesserung der sozialen Stellung der Arbeiter hat Mittwoch vormittags ihre Arbeiten aufgenommen. Die Kommission besteht aus 22 Mitgliedern der Linksmehrheit und 11 Mitgliedern der Opposition aus den Reihen der Rechten und der Mitte. Die Regierung bereitet fünf weitere Gesetzesentwürfe, u. zw. über die Amnestie, über die Erziehung eines Getreide-Instituts, über die Reform der Statuten der Bank von Frankreich, über die Verantwortlichkeit der Erzeugung und des Handels mit Kriegsmaterial und über die Verlängerung des Schuljahres vor. Diese neuen Gesetze werden am Donnerstag vom Ministerrat genehmigt und noch am selben Tag der Kammer vorgelegt werden.

## Streik-Abbau in Etappen

Der große Streik in Frankreich wird langsamer liquidiert, als es zu Wochenbeginn den Anschein hatte. Das liegt vor allem daran, daß die Unternehmer in einzelnen Branchen der Industrie sich vielfach dem Rahmenvertrag von Montag nachts nicht fügen wollten und insbesondere bei der Festsetzung der Lohnerhöhungen Schwierigkeiten machen. Die Regierung hat aber die Verhandlungen nicht unterbrochen und es ist ihr gelungen, in wesentlichen Gruppen, so im nordfranzösischen Kohlenbergbau, in der Textilindustrie, in einem Teil der Glas- und Metallindustrie und den Brauereien die Einhaltung des Abkommens durchzusetzen und damit die Voraussetzungen für die Aufnahme der Arbeit zu schaffen. Insgesamt schätzt man die Zahl der Arbeiter, die bereits wieder zu arbeiten begonnen haben, auf mehr als 100.000. Andererseits treten teilweise noch immer neue Schichten in den Streik ein. Es handelt sich aber vorwiegend um kleinere Berufsgruppen z. B. das Personal der Pariser Modeschau, der Rennhalle u. a. kleinerer Betriebsstätten. Die Presse erscheint wieder. Man rechnet mit einem Abflauen der Streikbewegung und hofft, daß die Arbeiter und die Regierung die Grundzüge des Schlichtungsabkommens vom Montag in den meisten Industriezweigen werden durchdrücken können.

## Geschäft und Moral

Die Geschichte der Arbeiterbewegung weist manch ein von den Kommunisten verursachtes Kapitel der Schmach auf. Das Verhalten jedoch, das die von den Kommunisten regierte Sowjetunion in der Frage der Sanktionen gegen Italien und der Wirtschaftsbeziehungen zu Deutschland an den Tag legte, ist so unfahbar grauhaft, daß ihm gegenüber alle Verbrechen verblasen, die die Kommunisten bisher der Arbeiterklasse zuzügten. Es handelt sich um folgende, in der letzten Ausgabe des „Kampf“ mitgeteilten Tatsachen, die von der tschechoslowakischen Kommunistenpresse nicht etwa bestritten, sondern beschönigt werden:

Die Sowjetunion ist das Land, das während der Zeit, da die Sanktionen gegen Italien wirksam wurden, die Ausfuhr nach Italien gesteuert hat. Es wird bei diesem Verrat an der Idee des Völkerbundes, bei diesem Verrat an dem europäischen Frieden und damit an der Arbeiterklasse, nur vom faschistischen Deutschland übertriften, dem die Arbeiterklasse bei der Wahrung des Friedens allerdings nicht jene Aufgaben zuschreibt, deren Erfüllung für ein von den Arbeitern regiertes Land, wie es die Sowjetunion ist, als selbstverständlich erscheint. Uebrigens hat Deutschland die Teilnahme an den Sanktionen von vornherein vertagt. Selbst das Frankreich unter Laval hat die sich aus den Sanktionsbeschlüssen ergebenden Verpflichtungen besser respektiert als die Sowjetunion, von England, Holland, Rumänien und Jugoslawien ganz zu schweigen! Während die französische Ausfuhr nach Italien von 196,82 Millionen Dollar im Herbst 1935 auf 60,32 Millionen Dollar im Februar 1936 sank, stieg die russische von 45,75 Millionen Dollar auf 53,98 Millionen Dollar!

Noch auffällender ist aber das Verhalten der Sowjetunion gegenüber der Aufrüstung des faschistischen Deutschlands. Diese Aufrüstung wird von der Sowjetunion nicht nur unterstützt, sondern von ihr überhaupt erst ermöglicht. Denn Deutschland braucht zur Herstellung seiner modernen Waffen unbedingt jenes Manganerz, das nur in der Sowjetunion in beträchtlichen Mengen vorkommt und dessen Nichtlieferung an Deutschland der wirtschaftliche Beitrag zur Sicherung des europäischen Friedens sein könnte, ein wirkungsvoller Beitrag als ihn alle die tapferen Antifaschisten leisten können, die in Deutschland in heiligem Glauben an die Sowjetunion Freiheit und Leben in die Schanze schlagen und in den demokratischen Ländern ihre ganze Kraft dem Kampfe gegen die faschistischen Kriegstreiber widmen. Aber die Sowjetunion hat allein 52 Prozent des von Deutschland im Jahre 1935 eingeführten Manganerzes direkt geliefert, und es ist anzunehmen, daß die restlichen 48 Prozent, die auf dem Umweg über andere Staaten geliefert wurden, ebenfalls aus der Sowjetunion stammen.

Im „Kampf“ wurde gefragt, was die Kommunisten wohl zu diesen Dingen zu sagen haben. Nun liegt eine Antwort vor. Die „Rote Fahne“ vom 10. Juni 1936 schrieb:

„Ist es wahr, daß die Sowjetunion Manganerz nach Deutschland liefert, welche für die Aufrüstung verwendet werden?“ So fragt uns ein „Gruß“ und knüpft daran die Mitteilung, daß in sozialdemokratischen Kreisen darüber diskutiert wird. Bekanntlich hat auch kürzlich außer dem „Prager Tagblatt“ die „Deutsche Presse“ dieses Argument gegen die UdSSR aus der sozialdemokratischen Monatschrift „Der Kampf“ übernommen. Dillers Agenten führen also das gleiche Argument gegen die UdSSR ins Treffen. Das allein kennzeichnet schon seinen Wert. Was ist darauf zu antworten? Die sozialdemokratischen Arbeiter wissen, daß die Sowjetunion gegen alle Angriffe, nicht nur gegen das Dritte Reich, sondern auch gegen Italien ein einseitiges Vorgehen und schärfste Sanktionen gefordert hat. Die beschlossenen Sanktionen wurden in der Sowjetunion stets lückenlos durchgeführt. Als es zur Rheinlandbesetzung kam und Hitler den Locarnovertrag in Beiden rief, war es wieder die Sowjetunion, welche schärfste Vorgehen aller Mächte gegen den Vertragsbrecher forderte. Dieses wurde von der Reaktion unmöglich gemacht. Dazu lebten die rechten Führer der II. Internationale wiederholt das Angebot der Kommunisten auf gemeinsame Massenaktionen aller Friedensfreunde und Durchführung proletarischer Sanktionen ab. Welche Dummheit, wenn man dieselben Leute, welche zum Beispiel die Sanktionen gegen Italien sabotierten, der Sowjetunion den Vorwurf machen, daß Sowjetland nach Italien gekommen sei und jetzt die

## Ein Gestapo-Anschlag auf Brüning?

Zürich. Die Schweizerische Telegraphen-Agentur meldet: Vor einiger Zeit wurde in Zürich ein Beamter der deutschen Gestapo verhaftet. Über die ganze Angelegenheit wird nunmehr von amtlicher schweizerischer Seite gemeldet:

Es handelt sich in dem genannten Falle um den aus Dortmund stammenden Hugo Römer, welchem zur Last gelegt wird, versucht zu haben, eine Aktion gegen eine hochgestellte Persönlichkeit des früheren Regimes, welche sich damals in Zürich aufhielt, einzuleiten. Römer arbeitete mit dem ebenfalls aus Dortmund stammenden Heinrich Eduard Clemens Müller zusammen. Müller ist nun wegen politischer Untriebe in Holland verhaftet worden. Wie bekanntgegeben wird, gibt Müller zu, der Hauptschuldige in der Angelegenheit zu sein. Müller ist geflüchtet, seit vielen Jahren von der Schweiz aus politischen Nachrichtenendienst getrieben zu haben. Auch habe er die Ergebnisse seiner militärischen Spionagetätigkeit in Frankreich, wo er seinerzeit in Verbindung mit einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde, durch die Schweiz nach Deutschland geleitet. Müller hat weiterhin angegeben, daß sich sein politischer Nachrichtenendienst auch auf die erwähnte Persönlichkeit, welche kürzlich zum Staatsfeind erklärt worden und deren Inhaftierung beschlossen worden sei, erstreckt habe.

Wie behauptet wird, soll es sich bei der erwähnten Persönlichkeit um den früheren Reichsminister Dr. Brüning handeln.

## Dr. Beneš auf der Rückreise

Budapest. Präsident Dr. Beneš ist mit seiner Suite Mittwoch vormittags nach Prag abgereist, wo er Donnerstag gegen 7 Uhr abends eintrifft. Eine Ehrenkompanie erwies dem Präsidenten Dr. Beneš die militärische Ehrenbegleitung, die Schiffe, die im Hafen von Sturgiu vor Anker liegen, ließen ihre Sirenen ertönen.



Totalität in Oesterreich oder: Der streikbare Doppelaar



Vincent Auriol  
Finanzminister im Kabinett Blum

## Schluß mit der Deflation!

Paris. Finanzminister Vincent Auriol erklärte in einer Unterredung mit Journalisten, daß der Index der Preise seit den im August des Vorjahres veröffentlichten Dekreten der Regierung Lalou von 420 auf 451 angestiegen ist, was einer Lebensverbesserung von 8 bis 10 Prozent gleichkommt und eine Erhöhung der Arbeitslöhne um 7 bis 15 Prozent begründet, wie sie die Vertreter der Arbeiterschaft und der Verband der französischen Arbeitgeber vereinbart hat. Die Beilegung der acht- bis zehnprozentigen Gehaltsabzüge der französischen kleinen Staatsangestellten und Kleinrentner sowie der ehemaligen Kriegsteilnehmer, welche die Regierung gleich nach der Annahme des Gesetzesentwurfes vorbereitet, wird dem Staat etwa 300 Millionen Francs kosten. Diese Summe ist jedoch nicht zu hoch, wenn dafür der soziale Frieden im Staate erzielt werden könnte.

## Friedensfühler Mussolinis in London

Durch neue Drohungen mit dem Austritt aus dem Völkerbund maskiert

London. In politischen Kreisen wird erwartet, daß die Stellung Italiens zum Völkerbunde und zu den Sanktionen den Gegenstand der diensttägigen Unterredung des italienischen Botschafters Grandi mit dem Unterstaatssekretär Vansittart bildet.

Der diplomatische Korrespondent des Reuters-Büros erzählt, daß Botschafter Grandi ganz deutlich hat durchblicken lassen, daß Italien den Völkerbund verlassen werde, wenn die Sanktionen nicht bereits in der Juni-Tagung der Völkerbundversammlung aufgehoben werden würden.

Es bestehen aber zahlreiche Gründe zu der Annahme, daß Italien bereit ist, einen viel versöhnlicheren Standpunkt zum Völkerbund in der Angelegenheit der Annerzion abzuzuschließen.

In vielen Ländern, darunter auch in Groß-Britannien, hoffte man, daß Italien noch vor der Juni-Tagung der Völkerbundversammlung eine bestimmte Geste gegenüber dem Völkerbund tun werde. Wenn z. B. Italien erklären würde, daß es seine Gebiete in Ost-Afrika in Zukunft nach dem Völkerbund festlegen werden, verworfen will, würde durch eine solche Erklärung die gesamte Situation ungewöhnlich erleichtert.

Man erwartet neue Besprechungen des Botschafters Grandi mit dem britischen Minister für auswärtige Angelegenheiten, allerdings nicht für die nächsten Tage, da sich Botschafter Grandi erfüllt hat und das Bett hüten muß.

## Bürgerkriegs-Stimmung in China

Die nationale Bewegung wächst

Schanghai. (Tsch. P.-L.) Da die Militärabteilungen der Regierung des Südens in Hunan eingedrungen sind, scheint es, daß der Bürgerkrieg unabwendbar ist. An gut informierten Stellen wird erklärt, daß die Süd-Armee auf keinen Widerstand der Kwantung-Armee auf dem ganzen Wege bis nach Hantschen, 150 Kilometer südlich von Schanghai, stoßen werde. Das südwestliche politische Komitee greift Marshall Tschangtaitschel wegen seiner Haltung gegenüber den japanischen Angriffsbahnen sehr heftig an. Die Erregung erreichte ihren Höhepunkt, als die Nachricht verbreitet wurde, daß die Japaner ihren Effektivstand in Nord-China vergrößert haben. Die Südarmee hat keine genauen Vorhersagen über ihre zahlenmäßige Stärke, die jedoch kleiner ist, als die der Militärkräfte von Kwantung. Die Südarmee vertraut auf die patriotische Begeisterung, die sich auch in den Provinzen, die der Kwantung-Regierung unterstehen, ausbreitet. Die anti-japanische Agitation in Schanghai hat ungewöhnlichen Umfang angenommen. Studenten aus Kwantung sind massenweise in Schanghai eingetroffen, um ihre Schanghaier Kollegen zur Ausrufung des Generalstreikes zu bewegen.

Eine neue geheime Gesellschaft, genannt „Vereinigung für die Rettung der chinesischen Völker“, arbeitet auf propagandistischem Gebiete angestrengt für eine Verbindung mit den Kommunisten gegen die Japaner. In Hankau nehmen 23 Flugzeuge der Kwantung-Armee Erkundungsfüge vor.

Die Bankkreise in Kanton erwarten mit Nervosität den Beginn der Feindseligkeiten. Die Behörden der Provinz Kwanki haben die Todesstrafe auf Spekulation mit den lokalen Banknoten gesetzt und haben der Bank von Kwanki das Monopol für die Operationen mit fremder Währung gegeben.

Kanton. (Reuters) General Cailinai, ein Volksheld, der im Jahre 1932 Schanghai gegen die Japaner verteidigte, weigert sich, die Expedition südchinesischer Truppen nach dem Norden zu unterstützen, weil, wie er erläuternd hinzufügt, diese Expedition einem Bürgerkrieg gleichkommt. Kanton ist darüber verstimmt, daß General Cailinai ihm die Mitarbeit verweigert, denn der Name des Generals würde der Bewegung größere Bedeutung geben können.

Lieferung von Manganzin aus der UdSSR nach Deutschland beanstanden. Dabei weiß jeder, daß Sanktionen eines einzelnen Staates, etwa der UdSSR, gegen den Angreifer völlig wertlos sind und höchstens den faschistischen Nachbarn Argumente für ihre Kriegsbegierde gegen die Sowjetunion liefern könnten. Die Sowjetunion hat einen freien Handelsverkehr mit allen Staaten. Schon aus diesem Grunde ist es einleuchtend, daß sich Deutschland das Manganzin jederzeit in beliebiger Menge auch auf anderem Wege verschaffen kann und daß dagegen nur eines helfen würde: Scharfe Sanktionen und gemeinsames Vorgehen aller Staaten. Um wieviel besser wäre es für diese „meinen“ Kritiker der Sowjetunion, wenn sie statt die Sowjetunion zu verächtigen und von ihr Unmögliches zu fordern, sich für die Aktionseinheit aller Friedensfreunde einsetzen würden, welche die Regierungen aller Länder unter Druck setzen und sie zwingen könnte, gemeinsam mit der UdSSR die effektivste Sicherheit gegen die Kriegsbrandstifter zu organisieren!

Durch dieses Herumgerede wird die Mitteilung des „Kampf“ ausdrücklich bestätigt, ja es zeigt, daß die kommunistischen Goldschreiber über eine Unverfrorenheit verfügen, um die sie jeder kapitalistische Rüstungsindustrielle und sämtliche journalistischen Klopfschreiber des Rüstungsgetriebes beneiden könnten.

Zunächst greift die „Rote Fahne“ zu dem Tusch, daß sie mitteilt, die Sanktionen seien in der Sowjetunion stets lückenlos durchgeführt worden. Na, wahrscheinlich in der Gestalt von Zeitungsartikeln, in denen die dienstfertigen Journalisten in der „Pravda“, der „Sowjetija“ und der „DZ“ der Sowjetbevölkerung Lügen auf dem Gebiete der praktischen antifaschistischen Kampfes vorzulesen. Aber die Arbeiter interessieren die Frage, ob die Sanktionen von der Sowjetunion lückenlos durchgeführt wurden! Und diese Frage muß nach der feigen Ausflucht der „Roten Fahne“ erst recht verneint werden. Wie kann die „Rote Fahne“ die Nachhaber der Sowjetunion durch den Hinweis auf das Verhalten der kapitalistischen Länder in der Sanktionsfrage rechtfertigen, wenn übrigens feststeht, daß sogar diese Länder ihre Verpflichtungen zum größten Teil erfüllten? Wie kann sie aber die Deutsche schreiben, die bei der Durchführung der Sanktionen zutage getreten sei, wenn feststeht, daß die Sowjetunion an Stellen noch nie soviel Öl geliefert hat wie in der Sanktionszeit?

Für die Lieferung von Manganzin an Deutschland gibt es erst recht keine Entschuldigung. Und vor allem kann jene der „Roten Fahne“ nicht zur Kenntnis genommen werden. In diesem Falle wäre, da das Manganzin außerhalb der Sowjetunion fast nicht vorkommt, die Sanktion auch eines einzigen Landes, die in der Lieferungsverweigerung bestehen müßte, äußerst wirksam, und sie wäre, da es sich bei Deutschland um den Todfeind der Demokratie und der Sowjetunion handelt, doppelt gerechtfertigt. Was aber tut die „Rote Fahne“? Sie hat sich die Moral der kapitalistischen Börsenjobber zu eigen gemacht und erklärt, daß sich Deutschland russisches Manganzin ja auf Umwegen beschaffen könnte und daß, dies ist der Schlüssel, aus diesem Grunde nichts gegen die Aufschaltung der Zwischenhändler durch die direkte Belieferung einzusetzen sei. Der Sowjetunion, die auf jeden Fall die Möglichkeit einer Lieferungskontrolle für seine Ausführungsprodukte hat, soll also gestattet sein, das Geschäft über die Moral zu stellen? Was hat das noch mit Sozialismus zu tun? Wie können Kommunisten, die sich ein Verhalten rechtfertigen, noch den Mut haben, vor Arbeitern

sozialistische Reden zu halten? Das heißt doch das größte politische Verbrechen begehen, das vorstellbar ist: nämlich mit der Glaubwürdigkeit der Arbeitermassen zum Vorteil gewöhnlicher Geschäftsverbindungen Schindluder zu treiben.

„Gemeinames Vorgehen aller Staaten!“ Das ist ein ausgezeichnete Vorschlag, den allerdings Herr Litwinow weitläufiger beachtet hat als Herr Labal. Und der umso besser zu berücksichtigen wäre, je eifriger die Sowjetunion mit gutem Beispiel voranginge. Das heißt nicht Unmögliches fordern, sondern Selbstverständliches. Am allerwenigsten dürfte die Sowjetunion bei der Erfüllung dieser Pflicht von der Ueberlegung gehemmt sein, daß sie dadurch den faschistischen Nachbarn Argumente gegen die Sowjetunion liefern könnte. Es ist doch merkwürdig, mit welchem Eifer die „Rote Fahne“ bemüht ist, der Sowjetunion bei

den faschistischen Kriegstreibern einen guten Ruf zu erhalten oder zu schaffen.

Die Kommunisten mögen nicht wieder den läppischen Versuch unternehmen, unsere Darlegungen als „Antifaschismus“ abzutun! Sie haben die vom „Kampf“ mitgeteilten Fakten selbst bestätigt und wie haben, zum Unterschied von ihnen, die Auffassung, daß der Sowjetunion im Kampfe gegen den Faschismus, im Kampfe um den Frieden eine besondere Aufgabe zukommt. Erfüllt sie diese Aufgabe nicht, dann muß man es aussprechen und die Arbeiterklasse der ganzen Welt aufrufen, nicht nur die eigenen Regierungen, sondern auch die Sowjetunion zur praktischen Friedensarbeit zu zwingen. Das ist die Wahrheit. Wer sie aussprechen zögert oder sie bemäntelt, verflüchtigt sich an dem Frieden, an der Arbeiterschaft, an der sozialistischen Idee.

## Innere Aufbauarbeit für den Frieden tut not

Aus der Parlamentsrede des Genossen de Witte

Wir tragen nachfolgend einen knappen Auszug aus der Parlamentsrede des Genossen de Witte nach, worin dieser nach einer Würdigung des politischen Umwandlungs in Frankreich und der Friedensbestrebungen der Kleinen Entente auf die Notwendigkeit hinweist, die Friedensfront durch national- und wirtschaftspolitische Maßnahmen im eigenen Lande zu stärken. Es ist nur zu wünschen, daß die offenen Worte de Wittes bei den maßgebenden Faktoren endlich das nötige Verständnis finden. Der deutsche Aktivismus hat sich dies redlich verdient!

Genosse de Witte sprach den dringenden Wunsch aus, daß in absehbarer Zeit unsere Handelsbeziehungen mit Frankreich wesentlich vertieft und erweitert werden; bisher ist das Bild dieser Beziehungen außerordentlich trüb. Leider ist die wirtschaftliche Orientierung in Frankreich mit der politischen seit jeher stark auf Kriegsbasis gestanden, doch kann man wohl der Hoffnung Ausdruck geben, daß die politische Neugestaltung in Frankreich auch auf dem Gebiete des Wirtschaftsverkehrs bald eine erhebliche Verbesserung mit sich bringt.

Nicht nur vom Standpunkt des Sozialisten, sondern einfach vom Standpunkt des Europäers ist die politische Wendung in Frankreich eine außerordentlich erfreuliche; wir alle können uns zu ihr nur beglückwünschen. Wir haben es mit einem aus schwerer Erkrankung genesenden Frankreich zu tun, das seine alten freiheitlichen Traditionen wieder aufleben läßt und dem es gelungen ist, den Verfall in Ungeistigkeit und Gewalttätigkeit, der anderen Staaten und Völkern leider nicht erspart geblieben ist, abzuwischen.

Genosse de Witte gibt namentlich der Freude über die Erklärung Ausdruck, mit der sich der neue französische Regierungschef, der Sozialist Léon Blum, der Kammer vorstellt hat, denn sie legt klar und unabweisbar dar, daß die Faschisten in Frankreich sich nichts erhoffen können. Für den Zustand der französischen Reaktion ist es überdies bezeichnend, daß sie in der Kammerdebatte kein besonderes Mißtrauen aufzutreiben vermochte als jenes aus der Zeit der traurigsten Episode der Dritten Republik, aus der unrühmlichen Zeit der Dreißigst-Jahre.

Ehrlich erfreut dürfen wir auch sein über den von Blum erklärten starken Willen zu sozialen Reformen; seine Erfüllung wird beispielsweise und befruchtend auch auf die Sozialpolitik hin einwirken. Dabei sei auch daran erinnert, daß die französischen Sozialisten nicht mit Versailles belastet sind, sondern daß sie auch damals, als die große Mehrheit des französischen Volkes vom Siegeskollekt erfüllt war, der Welle getrieben haben, die wir heute wieder in besonders reaktionären Staaten sehen. Die französischen Sozialisten haben in einer Zeit, in der dazu eine große Portion Courage ge-

hört hat, den Gedanken der Völkerverständigung propagiert und deshalb darf nun ein Friedensruf an diesem Kunde als unbedingte Ehrlich ausgenommen werden.

In seinen weiteren Ausführungen würdigte Genosse de Witte das Ergebnis von Bukarest: In dieser Zeit des ungeheuren Trüdes, der aus den faschistischen Ländern kommt, ist es schon eine große Erleichterung zu wissen, daß eine achtunggebietende Friedensfront aufgebaut wurde, deren Stärke als Warnungssignal jedem Friedensbrecher gegenüber wirken muß. Wir sehen darin ein Werk unseres Staatspräsidenten, das groß ist in seiner Konzeption und das man wohl als einen hervorragenden Beitrag zur Verteidigung und zur Aufbauarbeit der europäischen Kultur bezeichnen darf.

Sehr dringlich ist aber auch im Rahmen der Kleinen Entente die wirtschaftliche

Untermauerung der Friedensbündnisse. Namentlich unser Handelsverkehr mit Jugoslawien läßt alles zu wünschen übrig. So ist Jugoslawien erst neuer dazu übergegangen, seinen Bedarf an Porzellan in Deutschland zu decken, während es bisher immer unser Kunde war. Das bedeutet für Jugoslawien einen Verlust von 600 Arbeitsplätzen.

Das ganze deutsche Randgebiet dieses Stigates gleicht ja ohnedies heute einer Ruine und darum werden solche Vorfälle doppelt schmerzhaft empfunden. Der Wiederaufbau der Wirtschaft in den deutschen Gebieten muß vor allem Sorge des Staates sein; sich dabei einfach auf die Unternehmer zu verlassen, geht keinesfalls an.

In Frankreich hat Léon Blum im Parlament die Streikwelle mit den schweren Erschütterungen begründet, denen die Menschen im Gefolge der langen Krise ausgesetzt sind, und dabei auf die dringende Notwendigkeit hingewiesen, durch Wirtschaft- und Sozialmaßnahmen das Uebel zu bannen und damit die Gefahr abzuwenden. Dasselbe gilt in verstärktem Maße auch für uns. Die Gefahren sind hier noch viel drohender, weil das wirtschaftliche Leben bei uns noch um vieles schlechter ist als in Frankreich. Statt dessen leben wir leider — und gestatten Sie, daß ich das offen ausspreche — daß man die Behandlung der 40-Stunden-Woche ad infinitum aufschiebt und daß man sich in der Ernährungsaktion Kummertüte leistet, die ganz untragbar sind.

Wenn wir vom Frieden sprechen, dann denken wir doch auch daran, was wir noch im eigenen Staat zu tun haben, um eine wirkliche Verteidigungsfähigkeit gegenüber allen und unberechenbaren Gefahren herzustellen.

Denken wir daran, wie bei den Arbeitereinstellungen bei öffentlichen Arbeiten vorgegangen wird! Da möchte ich betonen, daß ein erheblicher Teil der Bürokratie, vor allem bei der Post und den Eisenbahnen, leider hinsichtlich der Herstellung der psychologischen Verteidigungsfähigkeit in den deutschen Randgebieten alles zu wünschen übrig läßt. Hier anzupacken und rasch und gründlich Remedur zu schaffen, ist wohl das erste Gebot der Stunde! Alle, die Arbeiter am Frieden sein wollen, mögen von sich aus das Ihre dazu beitragen, um die Friedensarbeit aus der Späße der nur politischen Konzeption in die wirtschaftliche zu überführen und vor allen Dingen mögen sie eines nicht vergessen: daß alle Friedensarbeit auf Gange zu beginnen hat! (Beifall auch aus den faschistischen Kreisen.)

## Ueberrächste Woche Parlamentsschluß?

Frage. Wie verlautet, soll die parlamentarische Session vor den Ferien mit dem 20. Juni ihren Abschluß finden. Unter den Vorlagen, die bis zu diesem Termin verabschiedet werden sollen, befindet sich vor allem die Steuerreformnovelle, die noch am Freitag den Budgetauschuss passieren muß. In gemeinsamen Beratungen des Koalitions-Kabinetts mit den Vertretern des Finanzministeriums ist die Novelle in vielen Punkten ungearbeitet und jedenfalls so gründlich vorbereitet worden, so daß die Verabschiedung durch den Ausschuss und durch das Parlamentsplenum voraussichtlich auf keine Schwierigkeiten mehr stoßen wird. Für die Verhandlung im Parlamentsplenum sind die letzten Tage der laufenden Woche vorgesehen. Vorher wird das Abgeordnetenhaus in der nächsten Sitzung, die für Dienstag nachmittags anberaumt ist, die Stellung der viersten Etappe der parlamentarischen Revisionen sowie eine Gerichtsentscheidungs-Novelle verabschieden.

Zur Beratung der Vorlage über die Druckverlängerung erhielten die zuständigen Ausschüsse eine Frist bis 20. Juni. Die Vorlage soll dann in der letzten Parlamentswoche auf die Tagesordnung des Hauses kommen. Ob das Eisenbahngesetz, dessen Beratung im Subkomitee gleichfalls schon ziemlich fortgeschritten ist, noch vor den Ferien verabschiedet wird, ist noch nicht sicher; wegen der Zusammenhänge mit dem Gesetz über die Staatsverteidigung besteht aber sichtlich das Bestreben, auch diese Vorlage baldmöglichst zu verabschieden. Neben diesen großen Vorlagen dürften auch noch einige Initiativanträge verhandelt werden, darunter das Medaillengesetz gegen welches die Gewerkschaften ihren Widerstand bereits aufgegeben hat. Allerdings unternehmen jetzt die Unternehmerverbände noch alles Mögliche, um der Vorlage, die den besonderen Dienstverhältnissen der Journalisten Rechnung tragen soll, neue Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

## Wir suchen ein Land

Roman einer Emigration  
Von Robert Grätzsch

Copyright by Eugen Praeger-Verlag, Bratislava.

Und doch stießen hier zwei Welten aufeinander, durch eine tiefe Kluft getrennt: Hübner glittige Gesetze, Achtung vorm Menschen, Freiheit — drüben die Barbarei eines Parteivahns, die Konzentrationslager, ein unter der Willkür stumpler Prätorianer schauendes Volk. . . . Herkner sah es, als sähe er sie drüben am Gange paratrouillieren, Karabiner auf dem Rücken. Seine Hände krampften sich. . . . Einen Sprung hinüber, einen von ihnen paden, einmal nur. . . .

Justus trat aus und reichte die Hand herum. Sein Magen knurrte; dabei stand alles, was er brauchte. „Nachts gut, Kameraden und referiert mir in der Spinnerei für alle Fälle einen alten Strohsack!“

Er schob den Gang hinauf, den leichten Bambusstock überm Arm, die Schultern leicht hochgezogen. Die breiten Mänder seines runden, oben eingedrückt gütigen gitterten im Winde wie Falterflügel. . . . Herrgott, wie grau der Herkner geworden war! Die Sorge um die Seinen! Wie leicht und einfach hatte es, wer sich in diesen Zeiten nicht um Weib und Kind zu sorgen brauchte. . . .

Er warf noch einen Blick zurück. Der Grenzort lag schon unter ihm. Ohligelig wellte das Land unter hellen Wölkchen dahin, blauschwarz, mit grünen Tupfen, breiteten sich die Wälder über Auppen. Dann, im Gehen, schwand alles rings um ihn, verunstete Zeiten tauchten aus unergründlichen Schichten, stürzten auf ihn ein, stiegen mit der Gegenwart zusammen. . . . Ein Buch sollte daraus werden, seit Monaten arbeitete er daran, ein Buch über die sozialen Träume und Schäume der Menschen. . . . Wo war er doch stehen geblieben

heute früh mit seinem Geheirthe? Beim Gerber Kleon, der sich mit List und Lüge zum Tyrannen von Athen aufschwang, dem Urtyp des struppelosen Demagogen, dem die Menge blindlings nachließ, weil er jedem versprach, was jeder wünschte. . . . Es war alles schon dagewesen auch die Menschen des Allertums launten Perioden, da sie sinnlos wie im Parade irgendeinem Scharlatan jubelten und der Freiheit überdrüssig wurden, wie einer allzu getriebenen Gellischen. Werkwürdiges Phänomen: Menschen flüchten plötzlich vor ihren Rechten, lassen sich in Ketten legen und erwarten, daß aus Jenseit ein großes Wunder erblüht. . . . „Der rasende Wunderglaube“ oder so ähnlich sollte das Buch heißen.

Der Weg führte über Wiesen, in deren Wäldern der Boden wie über Moor zu schwanken schien, dann über die Landstraße hinweg, in den Wald hinein, immer den schmalen Fahrweg entlang. Zwischen den Bäumen hingen die Schleier der Dämmerung. . . . Trotzte da weit hinter ihm nicht irgendwer?

Wo sich die beiden Burichen an seine Fersen gekettet hatten, konnte er nicht sagen, an einer Wegbiegung sah er sie in seinem Rücken und wußte, daß sie ihm folgten. Ob er schnell schritt oder langsam, ob er Seitenpfade einschlug oder wieder auf der Fahrtrasse ging, immer blieben sie einen Steinwurf weit hinter ihm. Was wollten sie? Seine Wohnung war den Bäumen besamt — fehlte etwa nur noch die gute Gelegenheits, ihn bei Nacht und Nebel zu verschleppen, wie den kommunistischen Emigranten vor einigen Monaten?

Von weitem hallte der Gesang einiger Spaziergänger und verschwand stadwärts. Eine Lichtung tauchte auf, ein Stück Laubwald, dann leuchtete von weitem das Weich des kleinen Landhauses, in dessen Obergeschoß Justus hauste. Sonst wohnte nur eine alte Mutter mit zwei gleichfalls behäbigen Töchtern drin, im Stalle des Hofes lagen drei Kühe. Eine merkwürdige Mischung von Bauerngut und Villa. Der Wald lief

bis auf Steinwurfweite an das Haus heran. Der Weg bog sich um die letzte Baumgruppe und entzog Justus den Augen der Verfolger. Er sprang rasch zwischen die Stämme, hinter eine mächtige Eiche, kaum zwanzig Schritte vom Wege. So — jetzt wollte er einmal belauern.

Sie kamen etwas eiliger geflüchtend. Zwei mittelgroße Burichen. Die Dämmerung verschleierte ihre Gesichter. Beide traten zwischen die Bäume und starrten zum Hause hinauf.

„Er muß gerade rein sein,“ sagte der eine. „Hinterhüt, hier einen auszubeben. . . . Motorrad her und dann. . . .“

Ein Auerhahn schrie in der Nähe. Justus hörte nur noch Blättern. Die Sache hing ihm zum Hals heraus, gründlich. Was hatten diese Jungen ihn zu beflüchten? Hier sollte gleich einmal Klarheit werden. . . . Seine Faust packte den Stod. Langsam löste er sich aus der Deckung und schritt auf den Weg zu. Im fahlen Licht sah er, wie der eine in die Tasche griff. Justus hielt den Stod fest in der Hand.

„Also mit dem Motorrad, meinen die Herren?“ Ueber seiner Nase stand eine zornrote Falte, indes sein Mund zu lächeln schien.

Die beiden traten einige Schritte zurück, unschlüssig, nach rückwärts sichernd. Von weitem schallte der Lärm heimkehrender Ausflügler — da machten die beiden kehrt und verschwanden mit Lauffschritt im Walde. Justus wollte hinterdrein, tat einige Schritte, dann stoppte er. Mit so jungen Weinen konnte er nicht mehr konkurrieren.

### IV. Kapitel

In der Spinnerei herrschte dicke Luft. Gusti hatte wieder schlecht geschlafen. Fast jede Nacht schreckte ihr Mann aus bösen Träumen, trübende Narbe trieb ihn hinaus auf den Gang. Dort schlenderte er hin und her, rauchte eine Zigarette. Dann lächelte er sich wieder leise ins Bett, aber sie hörte es doch.

Rosies war beim Dedentreiben von der Leiter gefallen und litt an verstauchtem Handgelenk. Schwarzer brummte. Ruh man sich bei jeder Handarbeit so dumm anstellen? Rosies trübsichte, weil ihm Schwarzer in die Arbeit geriet hatte. Der Burische sollte im Keller den Stallweiser einer Wand ausbessern. Was tut er? Klopft den Mörtel völlig runter und putzt die Wand neu auf. . . . Rosies sah Schwarzer gefällig um die anderen kimmern. Er, Rosies, ist nicht umsonst gelernter Maurer. . . . Der Kleine gar repariert oben die Dachrinne, mit einem Fleck auf und läßt die Zimmstange herunter sausen — natürlich in ein Fenster, das Gusti zum Streichen ans Haus gelehnt hatte. „Nief auf der ganzen Linie“, konstatierte Rosies beim Mittagessen. Alle sahen am langen Tisch. Die Burichen hocherten in ihren Gemütskämpfen umher, schandeten nach dem Fleische und meldeten es einander, wenn sie was gefunden hatten. Diese Art Spaß kannte Gusti. Und da war einer wie der andere, sogar ihr Mann mußte mit lächeln. Ihn Gesicht brannte von Mägenhipe und Ärger. Sie konnte für das Geld nicht jeden Tag Fleisch auf den Tisch bringen! Sollte ihr mal jemand vormachen. Nur der Kleine kam ihr zuhilfe, laute auf einem Stuhl Anorpel herum und meinte: „Fleisch ist bei der Hitze überhaupt nicht gut.“ Peter und Paul seigten, als hätte Ernst einen Witz gemacht. Rosies nannte ihn „König“, der Kleine kriegte seine Wut, wollte über den Tisch hinweg und Schwarzer mußte Ruhe ablesen.

Auf Herkners Platz stand ein leerer Teller. Kammer wieder glitten die Augen der Burichen zu diesem Teller. „Der Hof wird sich heute nicht mit Gemüse zum den, was?“ meinte Peter in seiner brandenburgischen Art, und Paul nickte.

„Möcht's och mal so gut kamm“, knurrte Rosies, „drei Tage mit der Frau im Gebirge. . .“

(Fortsetzung folgt.)



Rassa auf dem Gemeindevorstand zu erscheinen. Immer entschuldigte sich der Schuldbeuhnte mit Dienstverpflichtungen. Es mußte bei seinem Vorgehenden interveniert werden. Schließlich genehmigte der Vorgesetzte des Böhm den Gang nach dem Gemeindevorstand. Doch kam es auch diesmal noch nicht zur Revision, denn eine Viertelstunde vor der festgesetzten Zeit explodierte Benzin, mit dem Böhm einen Raschenteil reinigte. Und erst nachdem Böhm aus dem Kranenhaus entlassen war, konnte der Sachstand sichergestellt werden. Der ungetreue Kaffier will sich aber nicht erklären können, wie es zu dem erheblichen Defizit kam.

Der Feuerwehroffizier Böhm gehört zur Partei der „Reinen“ und „Saubereren“. Bei den verschiedenen Veranstaltungen der Feuerwehr, des Bundes der Kriegsgeschädigten und anderen Anlässen lief er stolz mit dem Abzeichen der DPF herum.

**Gehässige Kampfweise**

Durch die gleichgeschaltete Presse macht eine Kotiz die Kunde, in der von einem Transport 14- bis 16-jähriger Kinder die Rede ist, die von der Reudeker Bezirksjugendfürsorge nach Nordmähren zur Erholung geschickt worden sein soll. Dabei wird das Schreiben eines Kindes zitiert, das von der Hilflosigkeit der führender Gruppe spricht, die in Prag wie die Löwen vor dem neuen Tor gehandelt sei, dessen ungeachtet aber den Weg in ein Ministerium gefunden haben soll, um sich dort zu beschweren. — Diese Kotiz, die zuerst in dem Reudeker Heulenblatt auftauchte, entspringt purer Gehässigkeit gegen ein Werk, das nicht die Punze der DPF trägt. Es handelt sich nicht um Kinder, sondern

**Schöne Plakate zum Kindertag**  
sind sofort beim  
**Reichs-Erziehungsbeirat, Prag XII.,**  
Slezská 13/V, zu bestellen!

um 17- bis 18-jährige Jurschen, die nicht von der Bezirksjugendfürsorge, sondern von der unter Leitung eines Henleinmannes (!) stehenden Heilfürsorge für Arbeitslose ausgewählt wurden. Der Transportführer ist ein Bursche von 19 Jahren, von dem man wohl annehmen könnte, daß er selbständig genug ist, auch ohne Kenntnis der tschechischen Sprache in Prag den Zug nach Polička zu finden, wenn ihn nicht die Abfuhr leitete, ein Werk, für das Tausende von Altersgenossen dankbar sind, zu sabotieren.

**Verhaftungen nach dem Schußgefecht.** In Mäh bei Karlsbad wurde der 35-jährige Gemüsehändler Franz Stödner aus Nitroblau, ein ehemaliger französischer Fremdenlegionär, von der Gendarmerie deshalb verhaftet, weil er in angelegentlichem Zustand mehrmals laut „Heil Hitler!“ gerufen hatte. Stödner wird sich vor dem Egerer Kreisgericht wegen Vergehens nach dem Schußgefecht zu verantworten haben.

**Forstwirtschaftlicher Ausschuss des Verbandes deutscher Selbstverwaltungskörper.** Der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper hat in der Vorstandssitzung am 28. April l. J. beschlossen, im Rahmen seiner Satzung einen Sonderausschuss der Forstwirtschaftler der waldbesitzenden Gemeinden zu errichten. Am 29. Mai d. J. fand unter dem Vorsitz des Verbandsvorsitzenden, Bürgermeister Bögl, Wulf, die gründende Versammlung dieses Sonderausschusses statt, der ein beratendes Organ des Verbandes ist. Zum Vorsitzenden wurde Forstmeister Ing. Borreiß (Johndorf), zu seinem Stellvertreter Forstrat Ing. Böhl (Bergreithausen) und zum Geschäftsführer Ing. Klardner (Johndorf) gewählt, die zusammen mit den Forst- und Oberforstärten Ing. Fleißner (Karlsbad), Ing. Heger (Kotmouha), Oth. Mähr-Schönberg und Weimann (Troppan) den Vollversammlung bilden. In der Versammlung wurden vom Finanzreferenten des Verbandes, Dr. Frank, ein Bericht zum Geschenkwurf über die Bewirtschaftung von Gemeindeväldern erstattet und Erläuterungen zur Frage des Gehührenäquivalentes vom Waldbesitz gegeben.

**Vom Rundfunk**

**Empfehlenswertes aus den Programmen!**  
Freitag:  
Prag, Sender 2: 10,05: Deutsche Presse, 11,35: Emetana-Kompositionen, 12,10: Tonsofalechor auf Schallplatten, 13,30: Arbeitsmarkt, 13,40: Von Mozart zu Hindemith, 15: Nachmittagskonzert, 16,55: Russisch für die Jugend, 17,10: Ondřičel-quartett, 18,10: Deutsche Sendung: Sportvorabend, 18,15: Univ.-Prof. Imhofer: Der Strahlenlärm und seine Bekämpfung, 18,25: Arbeiterlauf: Aktuelle zehn Minuten, 18,45: Deutsche Presse, 19,20: Anabenderkonzert, 21: Rundfunkorchesterkonzert, Sender 3: 7,30: Salonorchesterkonzert, 14,15: Deutsche Sendung: für die Frau, 14,30: Schallplatten, 14,50: Deutsche Presse, 18,20: Salonorchesterkonzert. — Brunn 16,10: Nachmittagskonzert, 17,40: Deutsche Sendung: Sportnachrichten, Ing. Vanil: In die Natur am Sonntag. — Přebuz 22,40: Tanzmusik. — Rašava 19,20: Leichte Musik. — Mähr.-Odrau 12,35: Mittagskonzert, 18,10: Deutsche Sendung: für die Frau, Gedichte im Dialekt, — Teuřizennachrichten.

**Tschechoslowakischer Farmer von Abessiniern belagert**

London, Der Reuters-Korrespondent in Addis Abeba telegraphiert: Auf der Tee-Plantage in Kiffale unweit des Jwai-Sees in der Arussi genannten Gegend werden mehrere europäische An siedler bereits einen vollen Monat lang belagert. Es sind dies der britische Plantagenbesitzer H a r r i s, die aus Holland stammenden beiden Brüdern Lennars und der tschechoslowakische Fischer-Plantagenbesitzer Franz mit seiner Frau und seinen beiden Kindern. Sie werden von abessinischen Banditen, die „Schiff“ genannt werden, belagert. Als vor einem Monat die Schiff-Banditen einen Angriff gegen die Plantage eröffneten, organisierten diese Kolonisten einer der betroffenen Farmen einen gemeinsamen Abwehrkampf, während die übrigen Farmen in Brand gesteckt wurden. Den europäischen Kolonisten waren bei der Abwehr der Banditen mehrere lokale Eingeborene beihilflich, von denen einer inzwischen erschossen wurde. Die Schiff beschossen fast ununterbrochen die Farm. Den Kolonisten gelang es, nach Addis Abeba einen Eilboten zu senden, der einen d r i n g e n

den Hilferuf überbrachte. Die Kolonisten berichten, daß sie zwar noch alle am Leben sind, daß sie jedoch sämtlich infolge des Mangels an Lebensmitteln sowie infolge der schlaflosen Nächte außerordentlich geschwächt sind. Sie teilen auch mit, daß sie sich keine Munition mehr beschaffen können, ebenso geben ihre Lebensmittelvorräte zu Ende, so daß sie sich kaum noch länger wehren können.

Der französische Konsul in Addis Abeba, welchem gemäß einem Abkommen Frankreich mit Holland und der Tschechoslowakei die Fürsorge für die holländischen und tschechoslowakischen Staatsangehörigen übertragen ist, hat in Addis Abeba bei den italienischen Behörden eine De-marche unternommen, welche daraufhin am Dienstag Flugzeuge entsendeten, die den belagerten Kolonisten Lebensmittel abwarfen. Die italienischen Militärbehörden beabsichtigen eine motorisierte Hilfsexpedition zu entsenden, und haben versprochen, daß ihre Piloten inzwischen öfter den belagerten Platz überfliegen werden, um die Banditen einzufuchtern.

**Tagesneuigkeiten**

**So wird man nicht berühmt...**

In einem Hospital zu Washington starb, 29 Jahre alt, die Medizinerin Anna Pabst. Sie hatte schon mehrere Erfindungen gemacht und war eben damit beschäftigt, ein Serum gegen die spinale Kinderlähmung zu suchen, als sie durch einen Unfall ums Leben kam. Ein Mannchen, dem sie eine Einspritzung gab, machte eine plötzliche Bewegung, so daß der Forscherin ein Tropfen der tödlichen Bakterienkultur ins Auge spritzte. Sie starb bald darauf unter schwerem Leiden. Die Zeitungen melden nichts über diesen tragischen Fall. Aber in der Pariser Zeitschrift „Minerve“, einem bekannten Frauenblatt, erregt sich Jean Peruisane über die Ungerechtigkeit, die darin liegt, daß man den Gangstern und Filmlärs soviel Raum in der Presse gewährt, während eine solche Hingabe für Wissenschaft und Menschheit von niemandem bemerkt wird. „Wenn Miß Anna Pabst“, so schreibt er, „eine Million Dollars erschwindelt, ein Kind geraubt oder ihren Geliebten erdolcht hätte, wenn sie stundenlang auf einem Eisblock gefessen hätte, wenn sie den Dauerrekord im Rumba geklopft oder die schönsten Weine der Welt gezeigt hätte, hätten wir ihr Bild und ihren Lebenslauf auf der ersten Seite der Zeitungen gefunden. Aber sie begnügte sich damit, ihr Leben einzusetzen, um das der anderen zu retten. Unverfänglich, nicht wahr, ohne jedes Interesse neben so vielen aktuellen Ereignissen mondäner, sportlicher und krimineller Art? Schnell ein paar Zeilen in kleinstem Druck, und dann recht viel Raum für den neuesten Modestandard!“

**Radiumbehandlung innerlich.** (bn) Am Tage vor ihrer Ernennung zur Universitätslektorin für wissenschaftliche Zoologie hat Genofin Zo-l-ist-Curie, die Tochter der Entdeckerin des Radiums und gleichfalls Trägerin des Nobelpreises vor der medizinischen Gesellschaft für internationale Heilkunst in London über ihre eigenen Forschungen gesprochen. Aus dem ganzen Lande waren Ärzte gekommen und was sie zu hören belamen, kündigt wahrhaft weitgehende Verbesserungen der Untersuchung- und Heilmethode an. Frau Zollist-Curie — ihr Gatte arbeitete gleichfalls im Laboratorium der berühmten Marie Curie — hat den Nobelpreis für die Entdeckung erhalten, daß gewisse Eigenschaften des Radiums durch die Methoden der Atomzertrümmerung manchen anderen Chemikalien beigebracht werden können. Mit der Radiumbestrahlung kann man nicht alle inneren Erkrankungen erreichen, aber das „künstliche Radium“ wird als Injektion überall im Körper angewendet werden können. Es kann zwar nicht in solchen Mengen hergestellt werden, daß es das „echte“ Radium für die Außenbehandlung überflüssig machen könnte, aber in genügend großen, um Einspritzungen zu machen. Daneben ermöglicht aber das Radium auch eine ganz neuartige innere Untersuchung der Gewebe usw. Es wirkt nämlich auch wie Röntgenstrahlen und liefert „Autobiophotographien“, die krankhafte Veränderungen weit früher erkennen lassen werden, als es bisher möglich war. Auch dem Laien muß klar sein, welche Bedeutung diese Entdeckungen gewinnen dürften.

Die Wohlfabrikmarken für die Kinder, deren Verlauf mit Ende Juni endet, bleiben als Postwertzeichen bis Ende dieses Jahres im Umlauf. Ueber eine Million dieser Wohlfabrikbriefmarken warten noch auf ihre Käufer; sie können noch über eine Million einfacher Wittagsessen den hungernden Kindern beschaffen. Jeder nahe daher im Juni die Gelegenheit aus, damit jede Familie ihren kleinen Vorrat an diesen Briefmarken hat.

**Wieder ein Zug entgleist**  
15 Tote, 200 Verletzte

Revel (Sabas.) Mittwoch früh entgleiste ein Zug zwischen Reapel und Nola. Aus den Trümmern wurden bisher 15 Tote und 200 Verletzte geborgen. Drei Waggons stürzten um. Die Ursache der Entgleisung ist bisher nicht bekannt. In dem Zuge fuhren viele Arbeiter nach Reapel in die Arbeit. Der Rettungsdienst setzte augenblicklich ein. In allen Reapeler Krankenhäusern war Bereitschaft.

aber angesichts des großen Erfolges allmählich verstummt sind. Für Ende Juni kündigt Lawton einen neuen Schläger an, der diesmal ein Walzer sein wird. Er wird zum erstenmal von der weltberühmten Kapelle des Savon-Hotels in London gespielt und durch Radio übertragen werden.

**Erpreßer von 40 Gendarmen umstellt.** In den beiden Fabrikanen Eduard und Viktor Schreiber in Ober-Hohenelbe wurden in der letzten Zeit verächtlich Erpreßungsversuche verübt. Sie erhielten Briefe, in denen ein unbekannter hohe Geldbeiträge forderte und die Familien der Fabrikanten mit Erschießen bedrohte. In der Nacht auf Mittwoch um halb 2 Uhr sollte der Fabrikant einen Koffer mit vier Millionen Kč an eine durch ein weißes Papier bezeichnete Stelle bei Schreiberndorf schaffen lassen. 40 Mann Gendarmerie umstellte den Ort. Inzwischen hatte der Erpreßer die Gendarmen mit einem Feldstecher ausspioniert und ergriff die Flucht. Im Walde stieß er auf die Gendarmen und gab einige Schüsse ab, worauf die Gendarmen das Feuer erwiderten. Daraufhin gab er gegen sich selbst einen Schuß ab, der ihn tödlich verlegte. Außerdem war er durch einen Schuß der Gendarmen in die rechte Brustseite tödlich verwundet worden. Im Gesicht trug er eine schwarze Maske. In seinem Besitz wurden zwei kugelfeldene Pistolen gefunden. In dem Erpreßer wurde der 1909 in Hohenelbe geborene Reisende Leopold Gottstein, der ein Sohn christlicher Bauernleute ist, festgenommen.

**Schuldige gesucht.** Aus Bukarest wird die Nachricht bestätigt, daß im Zusammenhange mit dem katastrophalen Traineneinsturz bei den Feierlichkeiten der rumänischen Staats gegen 40 Personen Haftbefehle erlassen wurden. Die Verhaftungen sind auch bereits vollzogen. Die Verhafteten werden der Fahrlässigkeit bei dem Bau der Anglukstrabine beschuldigt. Die Verhafteten sind der Bürgermeister von Bukarest, fünf Ingenieure, zwei Bauunternehmer und zwei Arbeiter.

**Lebende Tiere als Luftfracht.** Die Staatlichen Aerolinien propagieren den Transport lebender Tiere durch Flugzeuge. Lebende Tiere, wie Hunde usw., die in der Kabine mit dem Reisenden befördert werden, werden zu den normalen Gepäcktarifen befördert, die pro kilo 2 Prozent der Fahrkarte für die betreffende Strecke betragen. Sonst gilt für die Verfrachtung lebender Tiere der normale Frachttarif (annähernd ein Prozent des Preises der Fahrkarte) mit einem 50prozentigen Zuschlag. In dem Frachtbrief kann man sogar vorschreiben, in welcher Zwischenstation die Tiere zu tränken oder zu füttern sind; das nötige Futter muß vom Abfender beigelegt und mit der Sendung mitbefördert werden.

**Es bleibt kalt.** Die Bitterung in unseren Gegenden wird andauernd von einer Tiefdruckfurche bedrückt, die sich von Mittel-Scandinavien über die Ostsee und Polen hinweg nach Südrussland erstreckt. Da sich Mittel-Europa an der Südwestseite dieser Furche befindet, wird es mit andauernder kühler Nordwestströmung aus den nördlichen Teilen des Atlantischen Ozeans überflutet. Solange die erwähnte Luftdruck, besonders aber die Temperaturverteilung andauern wird, kann bei uns mit keiner Änderung des Wetters gerechnet werden. Wahrscheinliches Wetter Donnerstag: Wechselnde, leigende in den Tagesstunden zunehmende Bewölkung, Neigung zu Schauern, mäßig kühl, West- bis Nordwestwind.

**Achtung, Jugendtagbesucher!** Einem alten Genossen ist beim Reichsjugendtag, während alle im Pierzelt vor dem Unwetter Schutz suchten, eine Brieftasche mit wichtigen Papieren und Kč 70.— Inhalt abhanden gekommen. Da die Papiere dem Verlustträger von größter Bedeutung sind, wird dringend gebeten, wenigstens die Tasche mit den Papieren an die Redaktion des „Nordböhmischen Volkboten“ in Bodenbach zu senden.

**Strohalm hat Bitterfals!** Der 35-jährige Besitzer der Weberei Augustin Hejzlar aus der Gemeinde Dlouhá bei Koub Hradel an der Mettau, am Dienstag abends Gurken Salat. In der Nacht wurde ihm schlecht und er ging daher in das unbeleuchtete Nebenzimmer, wo er eine Prife Bitterfals nehmen wollte. In der Hausapotheke ergriff er im Finstern die falsche Spindel und nahm Strohalm. Er wurde von heftigen Schmerzen befallen und starb nach der Ueberführung ins Nachoder Krankenhaus. Er hinterläßt ine Witwe mit zwei Kindern.

**Adria-Flugverkehr bis Spilt verlängert.** Der Adria-Flugexpres der Staatlichen Aerolinien verkehrt seit Montag, den 8. d., bis Spilt (Spalato). Abflug täglich außer Sonntag ab Prag 7,00 Uhr, Ankunft in Spilt gegen 15 Uhr. Die weitere Verlängerung der Fluglinie bis nach Dubrovnik (Ragusa) mußte vorläufig auf unbestimmte Zeit verschoben werden, bis der Bau eines Hangars in Dubrovnik durchgeführt ist. Der Rückflug ab Spilt erfolgt um 9,30 Uhr, Ankunft in Prag um 17,10. Der Verkehr zwischen Prag und Susak besorgen dreimotorige Avialflugzeuge für 16 Personen. Der Fahrpreis Prag—Spilt beträgt 800 Kč, Prag—Susak 630 Kč.

**Die Sense kommt wieder zu Ehren.** Infolge des Regens sind die Felder so aufgeweicht, daß Mähmaschinen nicht mehr verwendet werden können und neuer an ihre Stelle durchwegs die Sense tritt. Mit ihr kommen diesmal in stärksten Maße auch die Mäher zu ehren, was schon wegen der Entlastung des Arbeitsmarktes begrüßt werden kann.

**Mutige Zusammenstöße in Gdingen.** In Gdingen ist ein Bauarbeiterstreik ausgebrochen, in dessen Verlaufe es zu Zusammenstößen zwischen Streikbrechern und Streikenden kam. Die Polizei schritt ein, zahlreiche Arbeiter wurden verwundet.

**Der Piarrer als Schlagertkomponist.** Einer der bekanntesten englischen Jazz-Komponisten ist niemand geringerer als der Piarrer Julius Lawton von der All Saints-Church in Clapton, einem Vorort Londons. Zur Zeit singt ganz England seinen neuesten Schläger, betitelt: „The little Girl down our Street“. Lawton hat bereits über 100 Schläger komponiert, trotz zahlreicher Proteste, die



**Die Staatsoberhäupter der Kleinen Entente in Bukarest**

Von links nach rechts: Präsident Dr. Genes, Kronprinz Michael von Rumänien, König Carol II. von Rumänien, Prinzregent Paul von Jugoslawien u. Prinz Nikolaus von Rumänien

# Ausland

Die Lebensmittelnot im Dritten Reich. Die Eierknappheit tritt in den deutschen Großstädten erneut empfindlich in Erscheinung. Die Zeitungen dürfen darüber nicht schreiben, aber aus den Berichten von den Eiermärkten ist die Schwierigkeit in der Eierverföngung zu erkennen. So heißt es in einem Bericht vom Berliner Eiermarkt: „Da für die Konfervierung noch beträchtliche Mengen fehlen, auch die Konsumnachfrage weiter gut ist, finden alle Anlieferungen zu festen Preisen glatten Absatz.“ In verständliches Deutsch übersetzt heißt das: Die Anlieferungen von Eiern sind zu knapp, der Bedarf kann nicht befriedigt werden. Es wird zu höchsten Preisen verkauft. Also Eierknappheit zu einer Zeit, in der sonst noch ein Ueberfluß für die Konfervierung vorhanden war. Das ist die Folge der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik, die die Futtermittel verteuert und die Eiereinfuhr beschränkt — Ueber den Auftrieb von Schlachtvieh zu den Hauptviehmärkten in Deutschland, der für die Fleischversorgung der Bevölkerung ausschlaggebend ist, wird für die dritte Maiwoche berichtet: „Der Auftrieb von Schlachtvieh zu den Hauptviehmärkten im Reich war gegenüber der Vorwoche in allen Viehgattungen auf den meisten Märkten niedriger. Rinder und Schweine mußten zuguteil werden.“ Die Zufuhren von Schlachtvieh zu den wichtigsten 49 Schlachtviehmärkten in Deutschland zeigen im April 1936 folgende Entwicklung:

	1936	1935
Rinder . . . . .	71.050	128.952
Kälber . . . . .	143.654	168.932
Schafe . . . . .	61.122	61.947
Schweine . . . . .	529.250	548.708

Es ergibt sich demnach bei allen Vieh-Arten eine Abnahme des Auftriebs, die besonders stark bei Rindern und Kälbern ist. Diese Entwicklung ist ein Beweis dafür, daß, obwohl die niedrige Entlohnung der deutschen Arbeiterkraft den Verbrauch stark gedrückt hat, die Schwierigkeiten in der Fleischversorgung von der nationalsozialistischen Regierung nicht behoben werden konnten.

# JOBBAD DARKOV

das stärkste in Mitteleuropa

mit KINDERHEIM und modernem SANATORIUM.

Heilt mit Erfolg: Chirurg. Tuberkulose, Arteriosklerose, hohen Blutdruck, Frauenleiden, Hautkrankheiten, Exsudate, Skrofulose, rheumatische Erkrankungen, Folgezustände nach Schlaganfall und Lues, Tabes, Struma, Zustände nach Unfällen, Knochenbrüchen. Luxationen u. s. w. — Fachärztliche Ordination.

Saison: BAD 1. Mai — 30. September, SANATORIUM ganzjährig. Pauschalkuren. Vereinbarungen mit sämtlichen Krankenversicherungsanstalten und Fonds.

Auskünfte und Prospekte: für das Bad durch die Badeverwaltung, für das Sanatorium durch die Direktion des Sanatoriums.

## Ein deutscher „J'accuse!“

Auch dann, wenn der Verfasser des im Züricher Europa-Verlag erschienenen Buches „Ich kann nicht schweigen“ (214 Seiten, Preis Fr. 4.50) nicht gezwungen wäre, seinen Namen zu verbergen, wäre seine Anklage und Bekenntnisschrift nicht der Emile Zolas an die Seite zu stellen. Seiner Sprache fehlt die mitreißende Kraft, seine politischen Darlegungen ermangeln der Tiefe. Aus diesem Buche spricht nicht ein großer Mensch, eine überragende Persönlichkeit. Und doch ist sein Buch von hohem dokumentarischen Werte: ein Kenner, ein Eingeweihter, einer, der lange mit Hitler mitmarschiert ist, spricht vom Grauen und Entsetzen über die Willkürherrschaft einer Gangsterbande gepackt, aus gründlicher Kenntnis aller Schandthaten dieses Regimes, indem er diese schildert, das Urteil über das Hitlerregime.

Eine Befragung des Schweizer Staatsanwaltes Dr. C. Zürcher stellt fest, daß der Verfasser seit dem Kriege führend auf der deutschen Rechten stand, daß er in engster Verbindung zur Reichswehr stand und bis in die jüngste Zeit Mitarbeiter des „Völkischen Beobachters“ war. Der Verfasser, einer der vielen, die lange Zeit hindurch an den Nationalsozialismus und an Hitler geglaubt haben, die nur ähpernd sich die Enttäuschung, die sie erlitten, eingestanden.

den, dürfte durch die Blutnacht des 30. Juni den letzten Anstoß zur Abkehr von Hitler erhalten haben. Unter den unzähligen, die damals verhaftet wurden, befand sich auch er. Auch er war, mit vielen „Prominenten“, Inhaftete des Columbia-Hauses. Und was er nicht schon wußte von den Geheimnissen der Machteroberung und Machterhaltung des deutschen Faschismus, hat er von seinen Mitgefangenen erfahren.

Der Verfasser erklärt sich bereit, sich freiwillig dem deutschen Volksgericht zu stellen, falls es Göring gelingt, die vom Autor geforderten Dokumente über den angeblichen Kommunistenaufstand im März 1933 und den ebenso angeblich geplanten Putsch der SA im Juni 1934 im Original vorzulegen. Er wird nie vor das Volksgericht kommen, denn nie wird Göring diese Dokumente vorlegen können. Sie sind, was ja schon bekannt ist, aber hier neuerlich bewiesen wird, einfach nicht da, der SA-Putsch und der Kommunistenaufstand sind Schwindelbehauptungen.

Wie der Legende, daß Hitler von all dem Schrecklichen und Grauenvollen, das im Dritten Reich geschah, nichts weiß — mit dieser monarchistischen Legende, die für gläubige Untertanen so notwendig ist — räumt der Verfasser auf: er stellt fest, daß Hitler von allem weiß und also voll mitverantwortlich ist. Mitverantwortlich also auch für den Reichstagsbrand. Ueber den Reichstagsbrand wird berichtet, was ungefähr schon durch andere Veröffentlichungen bekannt ist, daß er planmäßig von Goebbels, Goering, Hellendorf, Heines und Ernst und dem Regierungsrat Sommerfeld „veranstaltet“ wurde. Neu ist, daß Hannes Thier, den van der Lubbe im Auftrage Hellendorfs vor der Brandlegung hypnotisiert hat und daß Hannes ermordet wurde, weil er Mitwisser der Vorgänge beim Reichstagsbrand war. Der SA-Sturmführer Steine erzählte im Columbia-Haus, daß er seinerzeit von Ernst den Auftrag bekommen hatte, den Danussen „umzuliegen“, die der SA-Führer Grohe als „unumgänglich“ bezeichnete.

Interessant ist des Verfassers Hinweis darauf, daß die herrschende Gangsterclique nach dem 30. Juni zur Begründung dieses zweiten Reiches verbrodens fast mit genau die gleichen Worte gebrauchten, wie nach dem Reichstagsbrande. War ihre Phantasie, die die greisigen Verbrechen ausgedehnt hatte, so armselig, um neue Worte zu finden, oder schämen sie das beherrschte Volk so niedrig ein, daß sie glauben, keines der von oben verübten Verbrechen bedürfe einer auch nur einigermaßen wirklich täuschenden Bemäntelung?

Die Welt hat schon vor dem Erscheinen dieses Buches gewußt, daß den Reichstag nicht die Kommunisten angezündet haben und daß im März 1933 kein Kommunistenaufstand geplant war und daß in der deutschen Bartholomäusnacht gemordet wurde, um Mitwisser des Reichstagsbrand-Verbrechens und gleichzeitig eine Menge unbekannter gewordenen Parteigenossen zu beseitigen. Aber es ist verdienstvoll, es wieder ins Gedächtnis zurückzurufen und neue Tatsachen als Belege anzuführen. Und es ist wichtig, von



„Ist das ein Auto, Vater?“  
„Ah wo, das ist der alte Janda!“

einem Kenner das deutsche Blutregime in seiner ganzen Greulichkeit geschildert zu bekommen. Belanglos ist, daß der Verfasser meint, eines Tages werde das deutsche Volk erwachen und die Hitler-Diktatur ersetzt finden durch eine „vernünftige“ und „sozial gerechte“ Reichsweherrschaft. Das sind Prophezeiungen eines Militaristen, der sich den Weg Deutschlands nicht anders vorstellen kann. Der Wert des Buches liegt im Agitatorischen, liegt darin, daß es mitteilen wird, bisher Blindgläubigen die Augen zu öffnen.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

### Wirtschafts-Regionalismus

Aus Anlaß des X. Verbandstages des Einheitsverbandes der Privatangestellten in der CSA haben die aus allen Teilen Europas anwesenden Vertreter der Angestellten-Internationale erneut ihre Verbundenheit mit der Arbeitsgemeinschaft der freien Angestellten-Gewerkschaften Mitteleuropas bekundet.

Die Wirtschaftsleise und große strukturelle Wandlungen haben das wirtschaftliche Gleichgewicht im Weltmarkt auf der Grundlage einer Teilung von Agrar-, Industrie- und Rohstoffländern und die freie Konkurrenz aufgehoben. Ein neuer Ausgleich kann nur im systematischen Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen zwischen den einzelnen Staaten gefunden werden. Diese Entwicklungstendenz führt zur regionalen Zusammenarbeit innerhalb einheitlich gerichteter Wirtschaftsgebiete. Die Anfänge eines solchen Wirtschafts-Regionalismus zeigen sich in Skandinavien, in den Baltischen Ländern, auf dem Balkan und nicht zuletzt in Mitteleuropa.

So lange eine internationale Durchorganisierung der Weltwirtschaft noch nicht zustande kommt, sind die regionalen Wirtschaftsgemeinschaften ein Uebergang zur Schaffung der Europäischen Wirtschaftseinheit. Die Vertreter der Internationale erachten es als die geschichtliche Aufgabe der Gewerkschaften, den Weg zur regionalen Großraumwirtschaft zu ebnen.

Sie erblicken aber auch in der wirtschaftlichen Konsolidierung der von Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrisen bedrängten Länder eine wesentliche Voraussetzung zur Verständigung der Völker und zum Frieden der Welt.



Frick und die Hebammen

Nach dem Führerprinzip gibt es im Hitlerreich auch eine „Hebammen-Führerin“. Reichsminister Reich auf dem internationalen Hebammen-Kongreß mit merkwürdig kostümierten Hebammen und der „Führerin“.

## Der Ahnherr der „Queen Mary“

Von Ing. R. Freitag.

Die Jungfernfahrt des zur Zeit größten Dampfers der Welt, der „Queen Mary“, lenkt viele Augen auf die moderne Schiffbaukunst und läßt Gedanken an die Kindertage der Dampfschiffahrt aufkommen. Wohl nur wenigen ist bewußt, daß die Dampfschiffahrt, wie wir sie kennen, erst ein Kind des 19. Jahrhunderts ist. Amerika ist ihr Geburtsland. Nordamerika mit seinen gewaltigen natürlichen Wasserstraßen, seinen riesigen Entfernungen, das zu Lande noch nicht wie die alten Kulturländer Europas gut durchgeführte Straßen besaß, hatte die größten Vorteile von der Dampfschiffahrt zu erwarten. Dem großen amerikanischen Ingenieur Robert Fulton gebührt das Verdienst, vor nunmehr 130 Jahren die erste längere Dampfschiffahrt erfolgreich durchgeführt und zugleich die erste regelmäßige Dampfschiffahrts-Verbindung eingerichtet zu haben.

Robert Fulton wurde 1765 in einer kleinen Stadt Pennsylvania geboren. Er wollte zunächst Feinmechaniker werden, ging aber bald zur Kunst über und erwarb sich als Bildhauer einen gewissen Ruf. 21 Jahre alt, begab er sich 1788 nach London, um sich als Schüler Benja-

min West's, seines amerikanischen Landsmannes, weiter in der Kunst zu vervollkommen. Seine ausgesprochene Vorliebe für die Technik ließ aber bald den Vater hinter den Ingenieur weit zurücktreten. In England und in Frankreich begann er zuerst, seine Ideen in die Wirklichkeit umzusetzen. In Paris arbeitete er gemeinsam mit Robert Livingston, der sich ebenfalls schon vorher mit großem Eifer um die Dampfschiffahrt gekümmert hatte. Ein kleines Versuchsboot, 1802 erbaut, erwies sich als zu schwach für die Raschne; es zerbrach und veran. Mit einem stärkeren Fahrzeug aber konnte er bereits 1803 in Paris auf der Seine ein geladenes Publikum mehrere Stunden lang stromauf und stromab spazierenfahren. Der Krieg zwischen Frankreich und England lenkte seine Aufmerksamkeit auf die Waffentechnik. Torpedos und Torpedoboote nahmen jetzt sein Hauptinteresse in Anspruch. Auch ein Unterseeboot, mit dem sich Fulton bereits stundenlang unter Wasser aufhielt, erregte damals großes Aufsehen.

Die kriegerischen Verhältnisse in Europa waren der Entwicklung der Dampfschiffahrt dauernd ungünstig. Auch von dem Fultonischen Unterseeboot, seinen Torpedos und seinen Seeminen verstand man noch keinen Gebrauch zu machen. So entschloß sich Fulton, nach Amerika zurückzukehren und hier die Dampfschiffahrt einzuführen. Bei Boulton und Watt in Soho, der ersten und damals noch größten Dampfmaschinenfabrik der Welt, ließ er nach seinen Angaben eine Dampf-

maschine von 609 Millimeter Zyl.-Dm. und 1220 Millimeter Hub bauen. Der Dampfmaschine voraus reiste er Ende 1806 nach New York. Livingston war inzwischen ebenfalls nach Amerika zurückgekehrt. Beide zusammen betrieben jetzt den Bau des Dampfschiffes, von dem die heutige Dampfschiffahrt ihren Anfang genommen hat. Im Frühjahr 1807 lief die „Claremont“ vom Stapel. Das Schiff war 10,5 Meter lang und 5,48 Meter breit. Im August des gleichen Jahres war auch die Maschine betriebsfertig in den Dampfer eingebaut. Am 17. August 1807 konnte die erste längere Fahrt unternommen werden. Eine große Volksmenge hatte sich neugierig, aber des Mißerfolges sicher, an der Abfahrtsstelle eingefunden. Man spottete über „Fultons Rarheit“, so nannte man seinen Dampfer, und rief ihm höhnisch zu, er solle auch ein Stück vom Nordpol mitbringen. Das Schiff sah merkwürdig genug aus. Kessel, Maschine und Schornstein mußten mehr Furcht als Vertrauen erregen. Die plumpen großen Seitenräder befanden anfangs noch keinen Schutzläden und die 12 ungeheuren Schaufeln verjagten bei jeder Umdrehung auch noch das Deck mit Wasser. Der Schornstein war fast so hoch wie die Masten. Als endlich die Maschine in Gang gesetzt wurde und das Schiff sich unter gewaltigen Rärmen wirklich vorwärts bewegte, verman'elte sich der Spotter der Zuschauer bald in lauten Weifall, der sich bei allen Landungsbeiden wiederholte. Auch unterwegs hat dieser Dampfer nicht nur Bewunderung, sondern

auch Angst und Schrecken verbreitet. Aus dem Schornstein schlugen die Flammenäulen und Funken hoch hinaus, da der Kessel mit trockenen Fichtenholz geheizt wurde. Dieses Feuerwerk, verbunden mit dem Stampfen, Stöhnen und Getatter der Maschine, und die Tatsache, daß sich ein großes Schiff gegen den Strom ohne Wind zu bewegen vermochte, genährten, um bei den abergläubigen Schiffen, die auf ihren Achtschiffen stromab fuhren, Furcht und Entsetzen zu erregen. Man erzählt, daß ganze Schiffsmannschaften auf ihre Anie fielen und Gott baten, sie vor dem schrecklichen Ungeheuer zu beschützen, das auf dem Wasser einherzog und seinen Weg durch die Flammen, die es ausspie, beleuchtete. Bald aber gewöhnte man sich, das Staunen wich, und nur der Dampfer gegen die Neuerung, die ihnen den althergebrachten Veruf zu verkommen schien, blieb bei den Schiffen übrig.

Fulton selbst schrieb über diese erste denkwürdige Dampferfahrt an seinen Freund: „Ich überholte viele Schiffe und Schoner und fuhr an ihnen vorbei, als lägen sie vor Anker. Die Dampfkraft zum Treiben von Booten ist nun voll erprobt worden.“

Dreizehn Jahrzehnte sind vergangen und die Menschen erschrecken nicht mehr über technische Wunder. Sie fordern nach dem Rekord. Die „Queen Mary“ hat das blaue Band nicht erreicht und schon verblaßt die Bewunderung von gestern und hält Ausdauer nach Giganten von morgen.

